



Schwellenkorporationen

Brienz, Schwanden, Hofstetten, Brienzwiler



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Unsere Region steht vor einem wichtigen Meilenstein: Die Bauarbeiten für die Wasserbaumasnahmen am Trachtbach und am Glyssibach werden in wenigen Wochen abgeschlossen – im Jahre 2013 sind noch Fertigstellungsarbeiten auszuführen. Wir werden die Wasserbaumasnahmen dann mit einer würdigen Einweihungsfeier abschliessen.

Für mich heisst das, auf eine spannende, arbeitsintensive und interessante Zeit zurückzublicken: Dem Unwetter 2005 folgte eine zweijährige intensive Planungsarbeit; das Engagement von Ingenieuren, Planern, Behörden, Fachstellen und der Schwellenkorporation war enorm. In Erinnerung geblieben sind mir die vielen Diskussionen mit den Begleitgruppen, in deren Verlauf sich interessierte Bürgerinnen und Bürger mit den angedachten Lösungsvorschlägen der Ingenieure detailliert auseinandersetzen – der Einsatz des externen Mediators war jedenfalls gerechtfertigt. Die Genehmigung der Wasserbaupläne im August 2007 war ein Meilenstein für Brienz: Die vorgeschlagenen Massnahmen wurden von den Mitgliedern der Schwellenkorporationen genehmigt, der Kredit über 48,75 Mio. Franken bewilligt. Dann folgten die Arbeitsausführungen 2008 bis 2012: In total 14 verschiedenen Losen wurden die geplanten Schutzbauwerke erstellt. Alle beteiligten Firmen haben jederzeit erstklassige und termingerechte Arbeit geleistet.

Das Wichtigste aber: Der Hochwasserschutz für die beiden Gemeinden Schwanden und Brienz ist durch die Bauwerke in und an Glyssibach und Trachtbach wieder gewährleistet! Wir Menschen haben alles denkbar Notwendige getan – die Natur können wir aber letztlich nie vollkommen in den Griff bekommen.

Andrea Andreoli

Präsident der Schwellenkorporation Brienz

Bach-Blettli

Nr. 20, April 2012

Die Trachtbach-Mündung hat ein neues Gesicht

Die Bauarbeiten am Hochwasserschutzprojekt Trachtbach nähern sich dem Abschluss. Als letztes Bauλος stand die Neugestaltung der Einmündung in den See auf dem Programm. Ein seitlicher Auslass wird künftig gewährleisten, dass Geschiebe direkt in den See gelangt. Darüber spannt sich ein neuer Fussgängersteg.

Die Arbeiten für die letzte Etappe der Trachtbach-Verbauung wurden im Anschluss an den Brienzermärt 2011 Mitte November aufgenommen. Die Quaipromenade musste aus Sicherheitsgründen für Fussgänger gesperrt werden. Nach der Installation wurde die alte Quaimauer gegen den See abgebrochen, und im rückwärtigen Bereich des geplanten Abflusskorridors wurden die notwendigen Aushubarbeiten getätigt.

Den Winterstürmen getrotzt

Das freigelegte Ufer im Bereich der Baugrube des Abflusskorridors wurde mittels in den See vorgelagerter Blöcke vor Sturm und dem damit verbundenen Wellenschlag geschützt. Damit die freigelegte bestehende Schmutzwasserleitung in Seenähe und auf Seeniveau keinen Schaden nehmen kann, wurde in Absprache mit den Gemeindebetrieben Brienz entschieden, diese mittels Hüllbeton zu umfassen und somit zu schützen.

Im Anschluss an diese Arbeiten wurde die Baustelle infolge der anstehenden Winterpause über den Jahreswechsel eingestellt. Die präventiv getroffenen Massnahmen haben sich bewährt. So hat die Baustelle während der Zeit von Weihnachten bis Mitte Januar 2012 trotz teilweise heftigen Winterstürmen keine nennenswerten Schäden erlitten. Die Arbeiten konnten im neuen Jahr fristgerecht wieder aufgenommen werden.



Abbruch der alten Quaimauer

Während der Winterpause hat sich der Seespiegel auf einem tieferen Niveau eingependelt. Der tiefe Wasserstand ermöglichte es, sämtliche in Ufernähe erfolgenden Arbeiten am Trockenen auszuführen. Dazu gehörten die Erstellung eines Betonriegels auf dem bestehenden Betonfundament der

alten Quaimauer, die zwei Fundamente der Mittelpfeiler des Fussgängerstegs sowie sämtliche Arbeiten an den seitlichen Leitmauern des Abflusskorridors in Seenähe. Der Betonriegel dient dem sauberen seeseitigen Abschluss des Abflusskorridors. Die überliegende Blockrampe kann bergseitig daran angeschlossen werden.

Bühnenplatte am Cholplatz

Aufgrund des kalten Wetters im Februar mit Temperaturen bis 15 Grad unter dem Gefrierpunkt tags- und nachtsüber mussten die Bauarbeiten für anderthalb Wochen eingestellt werden. Trotz dieses Arbeitsunterbruchs konnte an den formulierten und definierten Zwischenterminen festgehalten werden. So ist der Quai



Eine der seitlichen Leitmauern des Abflusskorridors wird erstellt.



Arbeiten unter erschwerten Bedingungen: Absetzen des Pfahlbanketts am Seeufer für die Mittelpfeiler des neuen Fussgängerstegs

seit Ostern für Fussgänger wieder geöffnet. Dabei können diese den neuen Steg sowie die neue Brücke über den Trachtbach benutzen. Vorbehalten bleibt die tageweise Sperrung des Quais für kleinere Nacharbeiten.

Im März wurden die Betonplatten des Stegs über den Abflusskorridor sowie der Brücke über den Trachtbach erstellt. Als letzte Massnahmen vor Ort werden im April die Arbeiten auf der östlichen Seite des Trachtbachs ausgeführt. Dabei wird unabhängig vom Hochwasserschutzprojekt eine Bühnenplatte auf dem Cholplatz für zukünftige Veranstaltungen erstellt. Die angrenzende Leitmauer Ost wird gegen den Cholplatz hin mit Sitzstufen versehen. Diese dienen zum Verweilen am See und können auch als Tribüne für Darbietungen auf der Bühnenplatte genutzt werden.



Die Blockrampe im Bau

Ein Teppich aus massiven Steinblöcken

Auch am Glyssibach nähern sich die Arbeiten ihrem Abschluss. Nach dem Unterbruch über Weihnachten und Neujahr wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen. Die 12 Mann starke Equipe wird bis im Mai die Hauptarbeiten im Gerinne abgeschlossen haben.

Ende März konnte die westliche Schutzmauer mit dem bereits erstellten Mauerteil bei der Dosierstrecke zusammengeschlossen werden. Der Korridor verläuft nun durchgehend. Im Ereignisfall wird er seine Funktion als Schutzbauwerk erfüllen und Geschiebe Richtung See leiten. Die knapp 3,5 m hohen Schutzmauern werden bachseitig mit Natursteinblöcken verkleidet und von einer grau eingefärbten Betonabdeckung abgeschlossen. Mit der Wiederverwendung der länglichen Sohlensteine aus der alten Glyssibachschale als durchgehendes Band in der Mauerverkleidung bleibt ein Teil des alten Bauwerks im neuen Gerinne erhalten.

Ein Steinteppich prägt das Raubettgerinne

Neben den beiden Schutzmauern ist das Raubettgerinne das wesentliche Element des Abflusskorridors. Die 1,5 bis 2 Tonnen schweren Natursteinblöcke werden stehend im Gerinne angeordnet und satt aneinander versetzt. Durch unterschiedliche Blockgrößen entsteht eine raue Oberfläche. Längere Blöcke dürfen maximal 30 cm über die Referenzsohlenhöhe herausragen, kürzere Blöcke können dagegen bis maximal 30 cm unter der vorgegebenen Sohlenlage liegen.

Wesentlich für die Funktion des Raubettgerinnes ist auch die Belegungsdichte, d.h. das Gewicht des Blockteppichs pro Fläche. Ob der vorgegebene Wert von 1,75 Tonnen pro Quadratmeter eingehalten ist, wird mit Stichproben überprüft. Nachdem die Blöcke dazu im Steinbruch gewogen und gekennzeichnet sind, werden sie gruppenweise im Gerinne eingebaut. Anhand der Abmessung der verlegten Fläche und dem gesamten Blockgewicht kann die Belegungsdichte berechnet werden.

Unterhalb der Blöcke verhindert eine Filterschicht aus Kiesmaterial das Ausschwemmen von Feinanteilen aus der Gerinnesohle. Damit werden Setzungen und ein längerfristiger Zerfall des Blockteppichs verhindert.



Vormauerung auf der Westseite mit Sohlensteinen aus der alten Glyssibachschale





Das Fundament der Schutzmauer West wird erstellt.



Das Raubettgerinne oberhalb der Kantonsstrassen-Brücke



Arbeiten im oberen Teil
des Abflusskorridors

Der Maurer und seine grosse Leidenschaft für Natursteine

Zahlreiche Bauarbeiter haben an den Hochwasserschutz-Projekten in unserer Region mitgewirkt. Während der intensivsten Bauphasen standen auf den verschiedenen Baustellen bis zu 50 Mitarbeitende von verschiedenen Baufirmen aus der Region im Einsatz. Stellvertretend für sie alle stellen wir in der heutigen Ausgabe den Maurer Mauricio Nunes da Graça vor. Mit grosser Hingabe hat er die Schutzmauern am Glyssibach mit Natursteinen verkleidet.

Die Schutzbauten am Trachtbach und am Glyssibach sind ausgeklügelte Meisterleistungen der Ingenieurskunst. Doch darin steckt nicht nur gehörige Kopfarbeit (vor allem in der Planungsphase). Vielmehr braucht es auch kräftiges Zupacken, nämlich beim Bau der Anlagen. Im Unterschied zu früheren Wildbachverbauungen kommen heute zwar zahlreiche Fahrzeuge und Maschinen zum Einsatz, die ein wesentlich zügigeres Arbeiten als in der Vergangenheit ermöglichen. Doch noch immer ist mit dem Bauwesen viel harte körperliche Arbeit verbunden.

Davon kann Mauricio Nunes da Graça ein Lied singen. Seit dem vergangenen Oktober steht er bei fast jedem Wetter am Glyssibach im Einsatz. Seine Aufgabe besteht darin, die nackten Betonwände, die das Gerinne im Siedlungsgebiet seitlich begrenzen, auf der Bachseite mit Natursteinen zu verkleiden. Dieser Arbeit widmet er sich mit einer eindrücklichen Unermüdlichkeit, ja mit einer leidenschaftlichen Hingabe. «Ich mag Natursteine sehr», erklärt er. Und nicht nur das – er mag auch seine Arbeit. «Wenn ich nichts zu tun habe, dann werde ich fast krank», versichert er.



Immerhin gelingt es ihm, sich am Wochenende jeweils von seiner strengen Arbeit zu erholen, indem er Spaziergänge unternimmt, Zeitung liest oder Fernsehen schaut. Auch in den Ferien mag er nicht untätig herumsitzen. Dann fährt er jeweils in seine Heimatstadt Tomar in Portugal. Dort lebt seine Frau mit den beiden erwachsenen Kindern. Die Familie bewohnt ein Haus, das er selbst erbaut hat. Es ist von einem grossen Garten umgeben, den er im Heimaturlaub jeweils selber hegt und pflegt. Selbstverständlich hat er auch in seinem Haus Natursteine verwendet, die er aus einem nahen Bach holte, zum Beispiel für die Cheminée-Einfassung. Dem 1956 geborenen Maurer wurde die handwerkliche Begabung fast in die Wiege gelegt. Als er 12 Jahre alt war, begann er bereits zu arbeiten, und seither war er immer auf dem Bau tätig. 1984 kam er als Saisonangestellter in die Schweiz. Während 18 Jahren arbeitete er für ein Baugeschäft in den Waadtländer Alpen. 2004 wechselte er zur Firma Ghelma AG Baubetriebe in Meiringen. Seither ist er auf zahlreichen Baustellen im Berner Oberland zum Einsatz gekommen, darunter auch am Hochwasserschutzprojekt Glyssibach in Brienz und Schwanden. Die Arbeit, die er hier ausführt, ist ungewöhnlich. Während manche Elemente der Schutzbauten nach ihrer Vollendung mit Erdschutt zugedeckt oder von Pflanzen überwachsen sein werden, hinterlässt er ein Ergebnis, das noch während Generationen weitherum sichtbar sein wird. Ungewöhnlich ist indessen auch das Material, mit dem

er arbeitet. Jeder dieser Natursteine – einige davon stammen aus der alten Bachschale des Glyssibachs – ist anders beschaffen. Man kann sie nicht einfach wie Backsteine aufeinander türmen. Stattdessen untersucht Mauricio Nunes da Graça mit kritischem Auge Block für Block, misst deren Grösse und prüft, wie sie sich ins Ensemble fügen. Erst wenn er zufrieden ist, lässt er seinen Kollegen den ausgewählten Stein mit dem Bagger an die richtige Stelle platzieren. «Diese Arbeit liegt nicht allen», weiss Sandro Ghelma, der Geschäftsleitungs-Vorsitzende der Ghelma AG. «Für Natursteine muss man ein Gespür haben. Darüber verfügt nicht jeder. Aber Mauricio hat es im Blut.»



So wächst die Mauer: Zuerst bringt Mauricio Nunes da Graça Mörtel auf...



... danach wählt er sorgfältig einen passenden Stein aus...



... lässt ihn von seinem Kollegen mit dem Bagger herbeischaffen...



... entscheidet über die genaue Platzierung des Blocks...



... und bugsiert ihn schliesslich präzise an seine endgültige Position.

Links: Der Maurer Mauricio Nunes da Graça vor «seinem» Werk, der mit Natursteinen verkleideten Schutzmauer am Glyssibach.

Arbeiten am Limit von Mensch und Maschine

In Brienzwiler haben im Spätherbst die Arbeiten am Hochwasserschutzprojekt Dorfbach begonnen. Dank günstiger Witterung konnten bereits während des Winters wichtige Etappenziele erreicht werden. Die Sanierung der Sperren hat den beteiligten Arbeitskräften wegen des steilen Geländes allerdings viel abgefordert.

Die gute Witterung bis Mitte Dezember konnte optimal genutzt und die Mehrheit der Sperrrensanierungen im Gebiet Chälen-Haltiwald ausgeführt werden. Das sehr steile Gelände im Oberlauf verlangte Mensch und Maschine einiges ab. Der Materialtransport zu den schwer zugänglichen Sperren erfolgte teilweise per Helikopter. Der versierte und sichere Umgang der Bauarbeiter mit Baumaschinen und -materialien ermöglichte eine sehr gute Umsetzung der auszuführenden Arbeiten.

Betonsperre im Haltiwald fertig

Nach den Rodungsarbeiten konnte im Dezember mit den Bauarbeiten für den Geschiebesammler Haltiwald gestartet werden. Dabei wurde zuerst die Baupiste erstellt, und nach dem Aushub für die Sperre wurde sofort mit den Betonarbeiten begonnen.

Dank Winterbaumassnahmen und «frostsicheren» Bauarbeitern konnte bereits Ende Januar weiter an der Sperre gearbeitet werden. Im Februar wurde der erste Meilenstein erreicht – die Betonsperre war vollendet. Somit war der geforderte Schutz (Rückhaltevolumen) gewährleistet, damit die Bauarbeiten im Unterlauf freigegeben und die trockene Witterung anfangs März für Erdarbeiten genutzt werden konnte.



Sanierte Stützmauer im Haltiwald: Fundament und zerfallener Mittelteil ergänzt.



Eingeschränkter Baubetrieb im Winter

Der Schnee und die Kälte von Mitte Dezember bis in den Februar liessen nur einen eingeschränkten Baubetrieb zu. Die Erdarbeiten mussten bis anfangs März eingestellt werden. Seither wird an den verschiedenen Projektelementen gleichzeitig gearbeitet: Die Baupiste für die Gerinnestabilisierung wurde erstellt. Ferner wurde mit der Umsetzung der Überlastmauer entlang der Brünigstrasse begonnen. Der Aushub des Geschieberückhaltebeckens Haltiwald wird

Rechts: Der Leitdammbau in Arbeit. In der Mitte der Geschiebesammler Haltiwald mit dem neuen Durchlass bei der Furt (Holzabdeckung).

Unten: Bagger am Seil: Die Sperrensanierung im Gebiet Chälen/Haltiwald war mit Arbeiten in teilweise sehr steilem Gelände verbunden.



vor Ort für die Zufahrtsstrasse und für Leitdammbauten verwendet.

Mit paralleler Arbeitsausführung konnte der Bauablauf in zeitlicher Hinsicht optimiert werden; weil gleichzeitig Winterbaumassnahmen ergriffen wurden, kann der Fertigstellungstermin Ende Mai voraussichtlich eingehalten und die Beanspruchung landwirtschaftlicher Flächen während der Vegetationszeit möglichst kurz gehalten werden.

Leserfrage

Warum wurden die Bauarbeiten an den Bachverbauungen Glyssibach und Trachtbach während der Kälteperiode im Januar eingestellt? Heute stehen im Bauwesen doch eigentlich genügend Spezialzusätze zur Verfügung, damit auch bei Temperaturen unter Null Grad betoniert werden kann.

Es ist in der Tat so, dass Betonieren auch bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt möglich ist. Die Festigkeitsentwicklung nimmt aber mit sinkender Betontemperatur ab. Gefriert gar das Wasser im jungen Beton, dann wird das Betongefüge gelockert. Endfestigkeit und Qualität des Betons nehmen ab. Gegenmassnahmen können bei der Betonzusammensetzung (z.B. Zementart, Frostschutz) und auf der Baustelle (z.B. Schalung und Bewehrung vorwärmen, Thermomatten) ergriffen werden. Die veränderte Zusammensetzung wirkt sich auf Kosten und Qualität des Betons aus, und es entsteht ein Mehraufwand. Liegen die Temperaturen für längere Zeit deutlich unter Null (wie Anfang 2012), dann kann die Betontemperatur trotz solcher Massnahmen nicht genügend hoch gehalten werden; die Betonarbeiten müssen eingestellt werden. Im Bauprogramm sind übrigens Reserven für schlechte Witterung (tiefe Temperaturen, Schneefall, usw.) eingerechnet.

Rolf Künzi, dipl. Ing. ETH/SIA, Oberbauleiter Wasserbauprojekte Hochwasserschutz Trachtbach und Glyssibach

Haben auch Sie eine Frage zu den Wasserbauprojekten in der Region Brienz?

Richten Sie Ihr Anliegen an:

**Redaktion Bachblettli, Schwellenkorporation Brienz,
p.Adr. Gemeindeverwaltung, 3855 Brienz, oder an
info@schwellenkorporationen.ch**

An der Aare besteht Handlungsbedarf

Brienz, Hofstetten und Brienzwiler sind die einzigen Gemeinden im Kanton Bern, die in ihrem Gebiet über mehr als eine Schwellenkorporationen verfügen. Warum das so ist, erklärt Paul Grossmann, Präsident der Schwellenkorporation Aareboden. Er zeigt gleichzeitig auf, welche Massnahmen an der Aare ergriffen werden müssen, damit sich ein Hochwasser wie im vergangenen Oktober nicht noch fataler auswirkt.

In jeder bernischen Gemeinde ist eine Schwellenkorporation für den Unterhalt der Gewässerverbauungen zuständig. Warum fällt diese Aufgabe in unserer Region gleich zwei solchen Organisationen zu?

Paul Grossmann: Das hat historische Gründe. Die Schwellenkorporationen Brienz, Schwanden, Hofstetten und Brienzwiler sind für die Wildbäche entlang der Rothornkette bzw. am Brienerberg zuständig. Die Schwellenkorporation Aareboden hingegen kümmert sich um die Fliessgewässer im Talboden der Gemeinden Brienz, Hofstetten und Brienzwiler. Die verschiedenen Organisationen haben ganz unterschiedliche Voraussetzungen.

Wie meinen Sie das konkret?

Der Talboden ist Landwirtschaftsgebiet. Der Schwellenkorporation Aareboden gehören darum fast ausschliesslich Bauern an. Traditionellerweise erbringen die Mitglieder der Korporation einen beachtlichen Teil der Unterhaltsarbeiten

in Eigenleistung. Früher, als die Kraftwerksbetriebe am Sonntag weniger Strom produzierten und deshalb der Wasserstand in der Aare niedrig war, wurden diese Arbeiten regelmässig an diesem Tag verrichtet. Mit den heutigen maschinellen Möglichkeiten organisieren wir uns anders.

Im letzten Jahr hat das kantonale Tiefbauamt ein Konzept für die Sanierung der Hasli-Aare zwischen der Aareschlucht und dem Brienersee vorgestellt. Der Vorschlag wurde in Bauernkreisen kontrovers aufgenommen. Wie beurteilen Sie die Stossrichtung?

Diskussionen gab es vor allem unter den Landwirten in Meiringen und Brienz. Seitens der Landwirtschaft wird befürchtet, dass mit der Sanierung ein unnötig hoher Kulturlandverlust verbunden ist. Es wird immer schwierig sein, den Hochwasserschutz, den Naturschutz und die Landwirtschaft an Fliessgewässern unter einen Hut zu bringen. Details werden erst jetzt erarbeitet, und da wird es noch zu verschiedenen Diskussionen und Anpassungen kommen, die sinnvoll und notwendig sind. Die Zusammenarbeit mit dem Tiefbauamt erachte ich jedenfalls als konstruktiv.

Warum muss die Hasli-Aare überhaupt saniert werden?

Die Aare-Verbauung zwischen Meiringen und dem Brienersee ist in die Jahre gekommen. Die Dämme entstanden vor über 130 Jahren. Heute sind sie zum Teil schadhaft. An etlichen Stellen sind sie von unzähligen Mäuselöchern durchsetzt. Bei einem Hochwasser werden diese geflutet, und das hindurchströmende Wasser reisst Material aus der Dammkrone mit. Das reduziert die Stabilität der Dämme deutlich und stellt ein Sicherheitsrisiko dar.

Das Hochwasser vom 10. Oktober 2011 überflutete die Vorland-Gebiete entlang der Aare grossflächig.





Paul Grossmann, Präsident der Schwellenkorporation Aareboden, zeigt, auf welche Höhe die Vorland-Gebiete im kommenden Herbst abgesenkt werden sollen.

Hat sich durch das Hochwasser vom vergangenen Herbst etwas verändert?

Die Situation hat sich eher noch verschärft. Die Auflandungen, die sich im Laufe der Jahrzehnte zwischen den Dämmen auf beiden Seiten der Aare bildeten, haben sich deutlich erhöht. Grund dafür ist der viele Sand, den die Aare während des Hochwassers mit sich führte und dort ablagerte.

Wie die ursprüngliche Gewässerkorrektur ist auch die Sanierung auf einen langfristigen Zeithorizont angelegt. Bis alle Arbeiten geplant, vorbereitet und umgesetzt sind, dürfte es 15 bis 20 Jahre dauern. Kann man so lange zuwarten?

Nein, das Problem ist akut. Darum haben wir mit dem Kanton vereinbart, dass im laufenden Jahr eine wichtige Sanierungsmassnahme vorgezogen wird. Die Vorland-Gebiete zwischen der Station Brienzwiler und der Stegmattbrücke werden abgesenkt bzw. reprofiliert. Dadurch steht der Aare bei Hochwasser ein grösserer Durchfluss-Querschnitt zur Verfügung. Die Uferböschungen wurden zu diesem Zweck bereits im Februar von Gehölz befreit.



Das Hochwasser vom vergangenen Oktober hat auf den Vorland-Gebieten entlang der Aare erhebliche Sandablagerungen hinterlassen.

Ergebnis früherer Umweltsünden

Warum wird die Hasli-Aare überhaupt verbaut? Anderswo gibt man Flüssen einfach Raum zurück, damit sie möglichst frei und natürlich strömen können. Das ist bei der Aare zwischen Meiringen und dem Brienzensee nicht möglich. Der Gebirgsfluss führt stets grosse Geschiebemengen mit sich, gleichzeitig verläuft er mit geringem Gefälle. Deshalb ist es wichtig, dass er möglichst direkt und hindernisfrei abfliessen kann.

Das war nicht immer so. Im Mittelalter floss die Aare ungebunden und in Schlaufen durch den Talboden, was indessen kaum Probleme bereitete. Der Talboden war damals jedenfalls bereits besiedelt. Später kam es jedoch zu schwerwiegenden Eingriffen in den Naturhaushalt, die zu dramatischen Umwälzungen führten. Der Kanton Bern liess im Oberland zahlreiche Wälder roden, um das Holz für die Eisenverarbeitung und damit letztlich zur Waffenproduktion nutzen zu können. In der Folge kam es gehäuft zu Murgängen, die viel Geschiebe im Talboden ablagerten.

Gleichzeitig liess das Kloster Interlaken bei Unterseen einen Damm errichten, mit dem der Fischfang im Thunersee wesentlich erleichtert wurde. Der Wasserspiegel des Brienzensees stieg dadurch beträchtlich, wodurch sich der Abfluss der Aare aufgrund des Rückstaus zusätzlich verschlechterte. Der Talboden zwischen Meiringen und dem Brienzensee begann völlig zu versumpfen, die Bewohner litten unter Krankheiten und schlechten Erträgen, Siedlungsgebiete in der Ebene mussten schliesslich aufgegeben werden. Erst die Kanalisierung der Aare in einem begradigten Flussbett vermochte Abhilfe zu schaffen. Die Verbauung wurde 1880 nach 15-jähriger Bauzeit abgeschlossen.

Schwellenkorporation Brienz

Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung

Donnerstag, 24. Mai 2012, 20.00 Uhr
Gemeindehaus Dindlen, Brienz

Traktanden:

1. Protokoll der Mitgliederversammlung vom 22. Dezember 2011
2. Rechnung 2011
3. Orientierungen Wasserbauprojekte Trachtbach und Glyssibach
4. Orientierung Hochwasserschutz Lammbach und Schwanderbach
5. Wahlen
6. Verschiedenes

Das Protokoll kann 30 Tage vor der Mitgliederversammlung auf der Gemeindeverwaltung Brienz während den Schalteröffnungszeiten und auf www.brienz.ch eingesehen werden.

Brienz, 8. März 2012

Die Schwellenkorporation



Lammbach

Impressum

Bach-Blettli Nr. 20 | April 2012

Herausgeber Schwellenkorporationen Brienz | Schwanden | Hofstetten | Brienzwiler (www.schwellenkorporationen.ch)

Redaktion staegertext.com, Brienz

Gestaltung und Druck Thomann Druck AG, Brienz

Auflage 3300 Exemplare

Titelbild Am Glyssibach platziert der Maurer Mauricio Nunes de Graça mit Hilfe eines Baggers Natursteinblöcke für die Verkleidung der Schutzmauer.